

Allergnädigst privilegirtes

# Leipziger Tageblatt.

No. 1.

Sonnabend, den 1. Januar, 1820.

Am ersten Morgen des neuen Jahres 1820.

Übermals senkte sich ein Jahr hinab in den grundlosen Ocean der alles verschlingenden Zeit, um nimmer wiederzukehren; es eilte mit seinen Freuden, so wie mit seinen Leiden und Beschwerden rasch dahin, und wir schritten mit ihm dahin und näher dem Ziele. Mit dem wehmüthigen Gefühle der Trennung von einem alten Bekannten und Freunde, der durch längern und vertrauten Umgang, ungeachtet seiner Mängel und der uns von ihm bisweilen zugefügten kleinen Kränkungen uns theuer geworden war, blickten wir im Scheiden ihm nach, und mit unwillkürlichem Bangen schaueten wir dem an seine Stelle tretenden unbekanntem neuen Ankömmlinge, wünschend und hoffend entgegen. Geprüfter und reicher an Erfahrung geht der Weisere ihm mit der Belehrung entgegen, daß der Erdenpilger gewöhnlich hienieden mehr wünschen als hoffen kann, und so erwartet er, in sich selbst gediegener, ruhig das Kommen des Fremdlinges aus dem dunkeln Gebiete der Zukunft. Die oft schmerzhaften Belehrungen der vergangenen Zeit lehrten ihn warnend und rathend sein Wünschen und Hoffen beschränken, um minder das Bittere ihrer Täuschungen zu schmecken; aber er nimmt auch, die durch Beispiel und eigene Erfahrung befestigte Ueberzeugung mit sich hinüber in die neue Zeit, daß der Mensch nur dann erst wahrhaft elend seyn würde, wenn er von Wunsch und Hoffnung sich ganz losreißen wollte. Mit Innigkeit schließt er sich so an die drei holden Genien des Lebens an: Glaube, Liebe und Hoffnung, und die menschenfreundliche Tochter der Erfahrung, die Vorsicht geht ihm leitend zur Seite, und in deren Geleite vernimmt er die Stimme